

er bis 1842 verblieb. Von nun an musste er dem Abte beistehen in den Angelegenheiten des Klosters und das Amt eines Cellerarius übernehmen. Im Jahre 1859 wurde er zum General-Vicar ernannt und festigte sich als solcher die Liebe und Achtung Aller, welche er sich schon in seinen früheren Aemtern erworben hatte. Als im Jahre 1860 durch die Ungunst der Zeiten im Königreiche Neapel alle geordneten Verhältnisse über den Haufen geworfen wurden und sein Abbate-Ordinario D. Guglielmo De Cesare auf 12 Jahre in die Verbannung gehen musste, blieb er allein an der Spitze der Abtei und der Diöcese. Gross war daher seine Freude, als es endlich seinem Abte vergönnt wurde, nach Montevergine zurückzukehren. Das Kloster erhielt jetzt einen neuen Zuwachs an Kräften aus Subiaco, und wurde 1879 auf Verlangen des heiligen Stuhles vereinigt mit der Congregatio Casinensis a prim. observ. Unser glorreich regierender Papst Leo XIII., welcher den bescheidenen Mönch einigermassen belohnen wollte für seine ausgezeichneten Verdienste, übertrug ihm im selben Jahre die Abtswürde. Am Tage seiner goldenen Hochzeit, dem 50. Jahre nach seiner feierlichen Profess, hielt er zum ersten Male ein feierliches Pontificalamt. Allmählig stellten sich bei ihm die Schwächen und Leiden des Alters ein; unser Abt fing an zu kränkeln, bis er den 29. October dieses Jahres wohl vorbereitet und nach Empfang einer besonderen «Benedictio apostolica» aus diesem Leben abberufen wurde, um im Reiche der Seligen den Lohn zu empfangen, den Gott seinen getreuen Dienern verheissen hat.¹⁾

II. Der liturgisch-musikalische Congress zu Arezzo.

Von P. Utto Kornmüller aus Metten.

I.

Die Huldigung, welche im September 1882 dem Andenken eines hochgerühmten Benedictinermönches zu Arezzo dargebracht wurde, muss auch in den Annalen des Benedictinerordens verzeichnet werden.

Ganz zutreffend setzte der Präsident des italienischen Cäcilienvereins, Dr. G. Amelli, Bibliothekar in Mailand, an die

¹⁾ Die sich hier anschliessenden, uns noch aus M. Einsiedeln, S. Stephan und Martinsberg zugekommenen Necrologe mussten, notwendiger Einschübe wegen, für das nächste Heft bei Seite gelegt werden. Die Red.

Spitze des Einladungsschreibens zu diesem Congresse¹⁾ die Worte Sirachs: «Laudemus viros gloriosos . . . in peritia sua requirentes modos musicos» (Eccli. 44, 5). Es galt, einen Mann zu ehren, welcher in der ganzen Musikgeschichte einen der hervorragendsten Plätze einnimmt und dessen Name stets mit Achtung genannt werden wird. Dieser Mann ist Guido, nach seiner Vaterstadt «von Arezzo» zubenannt, woselbst er gegen Ende des 10. Jahrhunderts geboren wurde. Er trat in das Benedictinerkloster zu Pomposa unweit Ferrara ein, widmete sich dort neben den Obliegenheiten des Klosters besonders dem Gesange und dem Musikstudium, musste aber nach einiger Zeit den Anfeindungen seiner Mitbrüder weichen, worauf er sich nach Arezzo zum dortigen Bischofe Theobald begab. Erst nach mehreren Jahren konnte er wieder nach Pomposa zurückkehren, wo er um die Mitte des 11. Jahrhunderts starb.²⁾

Mit Recht feiert die Musikgeschichte seinen Namen, und wenn auch so viele Erfindungen, die man ihm zuschreiben zu müssen glaubte, ihm gar nicht angehören, so war doch er es, welcher der Tonkunst den festen Boden schuf, auf welchem sie sich erfolgreich entwickeln und zu solch staunenswerther Höhe der Ausbildung sich erschwingen konnte, auf welcher wir sie jetzt bewundern. Und welches war diese solide Basis, dieses wundervolle Fundament, das er ihr geschaffen? Uns, die wir es von Jugend auf kennen und gar nicht anders wissen, mag es kleinlich erscheinen, aber das war es zu Guido's Zeiten so wenig, dass es dortmals gerechtes Aufsehen erregte, rasch die schönsten Wirkungen äusserte und Guido's Namen zu einem epochemachenden in den Annalen der Tonkunst gestaltet hat.

Die Erfindung Guido's, wenn wir sie so nennen dürfen, besteht in der vollständigen Anwendung des Liniensystems.

Zwar bediente man sich schon vorher einer und der andern Linie, um einen und den andern Ton zu fixiren oder irgend eine Stufe kenntlich zu machen; jedoch war die ganze Sache noch so unvollkommen, dass bei der unbestimmten Neumenschrift

¹⁾ Musica sacra, rivista liturgica musicale. Milano 1882. Nr. 2. — Gregoriusblatt. 1882. Nr. 8.

²⁾ Cäcilienkalender 1876. (Regensburg, Pustet.)

grosse Ungenauigkeiten nicht zu vermeiden waren. Auch die von den Franzosen sogenannte Notirungsweise à points superposés bediente sich einiger in's Pergament eingerissenen Linien, bot aber auch nicht genügende Sicherheit. Hukbald zog ebenfalls Linien, zwischen welche er die Textsilben setzte, wobei er jedoch eine dem Ambitus der Melodie entsprechende Menge von Linien ziehen musste; diese Art zu notiren, plump und raumverzehrend, fand ohnehin wenig Anerkennung. Allen diesen Uebelständen begegnete Guido durch Anwendung von vier Linien, und setzte dadurch den bisherigen Bemühungen und Versuchen, eine sichere Tonschrift zu erzielen, die Krone auf.

Dies sein Vierliniensystem war ausreichend für alle Tonarten und Gesänge; auf und zwischen einem Linienpaare wies er nur einem einzigen Tone seinen Platz an und erzielte dadurch schon die genaueste Unterscheidung eines Tones von allen übrigen; um aber jeden Ton nach seiner Proprietät kenntlich zu machen, schrieb er entweder an den Anfang der Linien die betreffenden Buchstaben des Monochords oder führte zwei Linien fertig aus, gelb für C, roth für F (in der Octav, wo diese Töne zwischen die Linien fallen, wurden an den nothwendigen Stellen ebenfalls farbige Striche angebracht).¹⁾ Durch die Feststellung dieser zwei Töne C und F, welche insofern noch von höchster Wichtigkeit sind, weil in der diatonischen Skala unter denselben der Halbton liegt, konnten die übrigen Töne leicht erkannt werden. Bei Verweisung des Tones C oder F auf eine der vier Linien konnte man sowohl die höheren als auch die tieferen Gesänge, ohne die Zahl der Linien vermehren zu müssen, bequem aufzeichnen.

Nach dieser Notationsweise bearbeitete er nun in seinem Exil zu Arezzo das ganze Antiphonar und stellte daselbst eine Singschule her, welche alle andern weit überflügelte, so dass er schreiben konnte: «Mirabiles autem cantores et cantorum discipuli etiamsi per centum annos quotidie cantent, nunquam per se sine magistro unam vel saltem parvulam antiphonam cantabunt, . . . quod tale apud nos parvuli faciunt»,²⁾ und wieder: »Si illi

¹⁾ Gerbert, Script. II. 35. 36.

²⁾ Ibid. 35.

pro suis apud Deum devotissime intercedunt magistris, qui hactenus ab eis vix decennio cantandi imperfectam scientiam consequi potuerunt, quid putas pro nobis nostrisque adjutoribus fiet, qui annali spatio, aut si multum, biennio perfectum cantorem efficitus?»¹⁾

Die Kunde von seiner neuen Notirungs- und Singmethode verbreitete sich bald weiter und gelangte auch nach Rom; Papst Johannes XIX. berief ihn zu sich und erprobte diese vorzügliche Singmethode an sich selber.

Man hat sich bisher gewöhnt, die Singmethode, d. h. die eigenthümliche Unterrichtsweise Guidos, abgetrennt von seiner Notirungsart, als seine grösste Erfindung anzusehen, ohne eigentlich darüber sich klar zu werden, dass man mitsammt den Silben ut, re, mi, fa . . . bei den blossen Neumen nicht im geringsten hätte mehr ausrichten können, als es vorher der Fall war. Erst beim Liniensystem konnte sie sozusagen ihre Wunder wirken; und sowohl in dem Traktat «Regulae musicae de ignoto cantu» und in der «Epistola de ignoto cantu» knüpft Guido die grossen Erfolge an seine Notirungsart an. Auch Odo behauptet schon, dass seine Singknaben in 3—8 Tagen befähigt werden, eine Antiphon zu singen, ohne sie vorerst gehört zu haben, aber nur aus seinem Antiphonar, in welches er über den Neumen die betreffenden Buchstaben des Monochords eingezeichnet hatte. Guido ging noch einen Schritt weiter, indem er durch sein Liniensystem die Töne der Melodie nicht blos sicher stellte, sondern die Auf- und Abwärtsbewegung derselben dem Auge plastisch vorführte zur grossen Erleichterung für den Sänger. Nebstdem aber verschaffte er den Schülern eine praktische Weise, die Proprietät der Töne schnell und sicher zu erlernen, indem er sie den Hymnus «Ut queant laxis» sich einprägen liess, dessen Abschnitte mit den Tönen einer sechstönigen Skala begannen. Seine übrigen musikalischen Regeln waren nicht minder praktisch und einfach, als die Odo's; sie waren ja für Singknaben (pueri et iuvenes) bestimmt, denen das Verständnis derselben nunmehr ausserordentlich erleichtert war. Bei der Notirung mit Buchstaben ging man, nach dem Zeugnisse Guido's

¹⁾ Gerbert, Script. II. 43.

selbst,¹⁾ meistens so unpraktisch zu Werke, dass man einen Ton nach dem andern auf dem Monochord sich vorspielte und darnach die Melodie auswendig lernte. Hiebei kam man auch nie dazu, eine Melodie frei singen zu können, was übrigens bei den blossen Neumen eine baare Unmöglichkeit war; da half nichts, als das Vorsingen durch andere.

Man liest oft, dass man vor Guido zehn Jahre brauchte, um das ganze Antiphonar zu erlernen. Dies ist unrichtig; Guido selbst sagt, dass einer nach der bisherigen Manier unterrichtet, kaum in 10 Jahren eine unvollkommene Gesangskennntnis sich erwerben konnte, und von vielen, welche mit dem Monochord die Buchstabennotation sich zu Gehör zu bringen suchen, behaupteter, dass sie trotz ihrer Mühe niemals ordentliche Sänger, geschweige denn Musici geworden seien.²⁾

Guido hat gewiss dadurch ein unsterbliches Verdienst sich errungen, dass er vier Linien in den allgemeinen Gebrauch eingeführt und auf diesem Grunde eine rationellere Unterrichtsmethode für den Gesang ins Leben rief.

Diesem verdienstvollen Sohne des hl. Benedict sollte nun eine ausgezeichnete Huldigung dargebracht werden. Die Stadt Arezzo fasste schon vor mehreren Jahren den Plan, diesen ihren berühmten Mitbürger durch ein Denkmal zu ehren. Am 3. September 1882 fand die feierliche Enthüllung der von dem Bildhauer Salvini in Padua gefertigten Marmorstatue Guido's auf dem nach ihm benannten Platze statt, und es schlossen sich noch andere weltliche Festlichkeiten an. Dem allg. italienischen Cäcilienvereine jedoch erschien solches noch nicht als ebenbürtige Feier. «Eine so schöne, oder sozusagen bloß einheimische und weltliche (bürgerliche) Kundgebung und Festlichkeit», heisst es im schon genannten Einladungsschreiben, «würde übrigens dem Verdienste und Weltrufe dieses um den liturgischen Gesang der ganzen Kirche so hochverdienten Genius unangemessen ausfallen, wenn man ihr nicht auch eine andere, nicht minder wichtige beifügte, nämlich eine durchaus wissenschaftliche und religiöse Feier . . . Es soll die Religion und die Wissenschaft

1) Gerbert, Script. II. 44 b.

2) Ibid. II. 44.

alle Majestät ihres Rüstzeuges und ihrer Vertretung beifügen, damit dieses ausserordentlich national-künstlerisch-religiöse Ereignis nicht nur denkwürdig ausfalle, sondern vor allem belehrend und von wirklichem Nutzen sei für diese durch den Genius Guido's wieder hergestellte Kunst.»

Um auch nach dieser Seite hin dem Andenken des verdienstvollen Mönches eine würdige Huldigung zu bringen, kam der italienische Cäcilienverein in seiner im Oktober 1881 abgehaltenen Generalversammlung überein, einen europäischen Congress für liturgischen Gesang «als würdige Kundgebung der Anerkenntnis, welche das musikalische Europa billiger Weise schuldet, ins Werk zu setzen.» Hiefür wurden die Tage vom 11—15. September bestimmt. Man gab sich der freudigen Hoffnung hin, allseitig Theilnahme zu finden und «die würdigen Erben seines (Guido's) religiösen und künstlerischen Geistes, die wahren Schüler seiner Lehren in grosser Anzahl versammelt zu sehen, um am Orte der Geburtsstätte des grossen Meisters gleichsam aufs Neue seine belebenden Worte zu hören, seine liebevollen Ermahnungen zu empfangen und auch von seinen Lippen aufs Neue den Tadel zu vernehmen über die Vernachlässigung des hl. Gesanges, über die Gleichgiltigkeit und die Thorheiten der Sänger, über den kläglichen Verfall, in welchen der hl. liturgische Gesang wieder gerathen ist. Da sollte eine Gleichförmigkeit des Unterrichtes und der Ausführung angebahnt werden, sowie eine einheitliche Leseart der Gesänge nach den ältesten Urkunden, welche den wahren, echten Gesang des hl. Gregor aufbewahrten. Aber mehr als die theoretische Untersuchung und die gelehrten Streitigkeiten sollte dem Congress die Beredsamkeit der Thaten nützen; es sollten zu diesem Zwecke «die verschiedenen Schulen, die verschiedenen Nationen einen praktischen Beweis des liturgischen Gesanges und ihrer Vortragsarten geben zum grössten Nutzen und Vortheil der Wissenschaft und Aller, die am Congress theilnehmen werden.»

Der Congress ward auch an den bezeichneten Tagen abgehalten. Schon Sonntags den 10. September Abends fand die Begrüssung der Theilnehmer und Gäste statt. Montag den 11. versammelten sich die Theilnehmer im Oratorium des hl. Philipp Neri und gingen um 10 Uhr im feierlichen Zuge zur

Marienkirche (Maria della pieve), wo ein Hochamt vom Erzpriester dieser Kirche, J. B. Ristori, celebriert wurde. Den Choralgesang (die ganze Zeit hindurch wurde nur Choral verwendet) vollführte der Chor von Arezzo in der in Italien gebräuchlichen unschönen Manier (canto martellato). Nach dem Amte begann im Presbyterium dieser Kirche (welches für alle Versammlungen als Local bestimmt war) die erste Versammlung, in welcher Ristori die Versammelten nochmals bewillkommte, dann den Zweck der Versammlung auseinandersetzte und mit vielen Lobsprüchen die Verdienste Guido's pries. Nachdem noch ein zweiter Redner über Guido gesprochen, wurde der Präsident des allgemeinen Cäcilienvereins, Dr. G. Amelli, zum Präsidenten des Congresses erwählt, welcher als seine Secretäre Ed. Blum v. Hyrth von München und J. Plaszania aus Perugia ernannte. Mit Erledigung von Formalien ward diese erste geschlossene Versammlung beendet. Bei dieser Gelegenheit war es auch, dass ein Hymnus zu Ehren Guido's, welchen Agostino Mercuri, Director der Musikacademie in Perugia, componirt hatte, mit Begleitung eines gewaltigen Orchesterpompes aufgeführt wurde. Für die folgenden Tage waren die Versammlungen auf 9—12 Uhr Vormittags, 2—4 Uhr Nachmittags und 8—10 Uhr Abends angesetzt; die Vorträge und die Discussion sollten nur entweder in italienischer oder französischer oder lateinischer Sprache geschehen.

Am Dinstag, den 12. September, celebrierte Canonicus Donnelly von Dublin das Hochamt, den Chor besorgte die aretinische Geistlichkeit. Bei der darauf folgenden Versammlung hatte sich eine ansehnliche Anzahl Theilnehmer eingefunden; es möchten 120—130 gewesen sein; die meisten waren selbstverständlich aus Italien. Frankreich hatte unter andern (im Ganzen etwa 30) seine bedeutendsten Forscher und Förderer des Chorals gesendet, so z. B. waren erschienen der 80jährige Abbé Fr. Raillard von Paris, der greise Dechant N. Cloet von Beausny, Abbé Jul. Bonhomme von Paris, Abbé Nic. Couturier, Organist von Langres, Superior J. Perriot von ebenda, Al. Kunc von Toulouse u. s. w. Spanien war vertreten durch den Secretär der spanischen Akademie der schönen Künste in Rom, Juan de Castro, England (Irland) durch den Canonicus Nic. Donnelly von Dublin, Holland durch den Professor J. A. Lans aus Voorhut.

Aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz hatten sich eingefunden: Professor Dr. Guido Adler von Wien, der ehemalige Domcapellmeister Fr. X. Haberl von Regensburg, geist. Rath J. Gnjezda von Laibach, Herr Glaser von Mainz und Herr G. Arnold von Luzern, (auch die k. preussische Regierung soll einen Berichterstatter gesendet haben). Dass der Benedictinerorden nicht theilnahmslos bleiben konnte, versteht sich wohl von selbst; er war vertreten durch P. Jos. Pothier, den Meister des Chorals, und P. A. Schmitt von Solesmes, P. Stephan Bourigard von Marseille, P. Hugo Gaisser von Maredsous in Belgien, P. Bonifaz Krug, Prior von Montecassino, P. Silvano de Stefani von Cava de' Tirreni, P. Ambros Kienle von Prag (Emaus) und den Berichterstatter. Anschluss an den Congress hatten ausserdem zugesagt die hochw. Aebte von Subiaco, St. Paul in Rom und Einsiedeln; von den oesterreichischen Benedictinerkloestern war leider Niemand gekommen. Bedauerlich war auch, dass der Congress nicht durch die Anwesenheit eines Kirchenfürsten geehrt wurde, selbst der Bischof von Arezzo war durch Amtsgeschäfte an persönlicher Theilnahme gehindert; doch hatten der Patriarch von Venedig, 11 Erzbischöfe und 20 Bischöfe Stellvertreter geschickt, ebenso mehrere Capitel. Auch von einigen Conservatorien und andern musikalischen Instituten waren Abgesandte erschienen.

Beim Beginn dieser Versammlung theilte der Präsident zuerst die Beschlüsse vom gestrigen Tage mit; dann schritt man zur Wahl eines Ehrenpräsidenten (der Hochw. Bischof von Arezzo) und zweier Vicepräsidenten; durch Acclamation wurden Can. N. Donnelly und J. Perriot als solche gewählt. Die darauffolgenden Verhandlungen folgten ganz dem festgesetzten und in einigen Zeitschriften veröffentlichten Programme.

I. Gegenwärtiger Stand des liturgischen Gesanges (des Chorals) in den verschiedenen Ländern Europa's. Hiezu referirten Dom J. Pothier über Frankreich, Dr. Amelli über Italien, Fr. X. Haberl über Bayern, Donnelly über Irland, Lans über Holland, P. de Castro über Spanien. Hiebei kamen auch die gegenwärtig in den verschiedenen Diöcesen im Gebrauch stehenden Choralbücher und die Art der Ausführung des Choralgesanges zur Sprache. Berichte über

Chorallehrbücher, über den Unterricht, über die Pflege dieses Gesanges durch den Clerus und in den geistlichen Seminarien und Musikinstituten, über die Hebung des Eifers dafür schlossen sich an. Besonders interessant war in dieser Beziehung der Vortrag des Herrn Couturier, welcher den Choralunterricht in den geistlichen Seminarien zu Langres ausführlich darlegte, wo die Seminaristen von der untersten Classe angefangen stufenweise im Choralgesange unterrichtet und geübt, und die erfreulichsten Erfolge erzielt werden.

Bewegte sich dieser erste Theil des Programms mehr in den Schranken einer Statistik und des Referates, so war der zweite Theil mehr belehrender Natur.

II. Ursprünglicher Stand und Fortbildungsphasen des liturgischen Gesanges. Für diese Abtheilung war der Hauptredner Dom Pothier, dessen Vorträge im Wesentlichen das enthielten, was er in seinem vortrefflichen Buche: «Les mélodies grégoriennes» lehrt. Er sprach demnach von der Herübernahme des Psalmengesanges aus dem Judenthum in's Christenthum, weshalb auch die Accente einen Wesensbestandtheil des liturgischen Gesanges als eines freien Gesanges ausmachten; ferner von seinem eigenthümlichen Rhythmus, seiner Charakteristik, von seiner Ausbildung bis zu der Zeit seiner höchsten Vervollkommnung u. s. w. Diese Zeit sei die Zeit des hl. Gregor d. Gr. gewesen und die echte Ueberlieferung dieser Gesänge finde sich in den (notirten) Manuscripten des 11. und 12. Jahrhunderts. Gegen letztere Behauptung erhoben sich allerdings einige Stimmen, welche dieselben, und zwar nicht ohne Grund, in Zweifel zogen, indem vom 7—9 Jahrhundert sich eine Lücke befinde und ein Dunkel, welches noch nicht aufgehellt ist. Ueber die Sorgfalt und die Strenge, womit die Kirche über das Studium und die Einheit des Kirchengesanges wachte, liess sich Amelli in einem sehr gelehrten Vortrage vernehmen und legte zu diesem Behufe 50 Concilienbeschlüsse vor; auch betonte er die wesentliche Einheit der Antiphonar-Manuscripte vom 9—16 Jahrhunderte. Perriot hält dafür, dass die vom heil. Stuhle nach dem Concil von Trient besorgte Ausgabe des Graduale Romanum, nach der Druckerei die Medicaea benannt, die Tradition durchbrochen habe und dass

diese auf eine authentische und wissenschaftliche Arbeit keinen Anspruch erheben könne; deshalb, betonte eine andere Stimme, sei es Aufgabe des Congresses, zu erklären, worin die wahre, echte Tradition des gregorianischen Gesanges bestünde (!).

Nachdem noch mancherlei über die Veränderungen, Abkürzungen, Verschlechterungen der alten Chormelodien, sowie besonders über den schlechten Vortrag derselben gesprochen war, kam der eigentliche brennende Punct des ganzen Programms an die Reihe, nämlich: «Sei es möglich, sei es nützlich, sei es gebührend und opportun, die Restauration des liturgischen Gesanges nach seiner echten Tradition zu bewerkstelligen?» Bei Besprechung dieses Punctes, welcher einen Theil der Nachmittagssitzung und die ganze Abendsitzung in Anspruch nahm, zeigte sich eine tiefgehende Divergenz der Meinungen, wobei die Herren Haberl und Lans mit gewichtigen Gründen der vom hl. Stuhle in neuester Zeit begutachteten und dringend empfohlenen Choralausgaben (*Medicaea* etc.) das rechtliche Bestehen, sowie die *scientia* (wissenschaftlichen Character) vindicirten, welche ihr von anderer Seite abgesprochen wurde. Da eine Vereinigung nicht möglich war, musste diese Frage an die archäologische Commission überwiesen werden, oder besser zu sagen an die zu errichtende europäische archäologische Gesellschaft. (Ueber diese Differenzen soll ein zweiter Artikel das Nöthigste darlegen, da die Choralfrage immer weitere Kreise zu interessiren beginnt.)

Am 14. September berieth die Versammlung über die Mittel, welche dienlich wären, eine Verbesserung des liturgischen Gesanges anzubahnen und ihr Ausbreitung zu verschaffen; als solche wurden namhaft gemacht: a) die Einsetzung einer archäologischen Commission, zum Zwecke, eine Sammlung der Varianten, welche in den ältesten und besten Manuscripten des liturgischen Gesanges sich finden, zu bewerkstelligen; b) die Ausarbeitung einer kritischen und wissenschaftlichen Edition der kirchlichen Choralbücher nach den Resultaten dieser Commission; c) die Einsetzung einer zweiten Commission, welcher es obliegt, eine Ausscheidung derjenigen Noten und Figuren, welche die Originalphrase des liturgischen Gesanges in seiner Wesenheit darstellen, von den-

jenigen zu treffen, welche als einfache Verzierungen und accessorische Figuren erscheinen, deren Unterdrückung den ursprünglichen Charakter der Melodie nicht aufheben; d) die Veranstaltung einer praktischen, aus ebengenannten Studien hervorgehenden (gekürzten) Ausgabe der liturgischen Gesänge, welche dann dem hl. Stuhle zu unterbreiten, von diesem zu untersuchen und zu approbieren, und schliesslich von der ganzen Kirche, soweit die römische Liturgie betrachtet wird, anzunehmen wäre; e) nebenbei noch die Gründung einer Gesellschaft «Società Europea Guido d'Arezzo» zur Beförderung des archäologischen Studiums und der Restauration des genuinen liturgischen Gesanges; hiezu die Veröffentlichung ihrer Arbeiten, der Werke Guido's und anderer, welche in vorzüglicher Weise die Geschichte, die Theorie und Praxis dieses Gesanges betreffen.

Schliesslich wurden noch als letzte Abtheilung des Programmes die Orgelbegleitung des Chorals und die Behandlung der Präludien und Zwischenspiele einer längeren Discussion unterworfen, wobei trotz einiger Divergenz in Bezug auf die Harmonisierung als allgemeine Anschauung sich kundgab, dass sowohl Begleitung als Vor- und Zwischenspiele der Tonalität und dem Charakter der Chormelodien möglichst gleichartig und entsprechend sein sollen.

Es folgten noch Commissionsberathungen, worauf in der Schlussitzung die Resolutionen in folgender Weise zu Stande kamen:

1. Es sollen die Choralbücher fernerhin die grösstmögliche Uebereinstimmung mit der alten Tradition haben.
2. Es seien vorzugsweise die diesbezüglichen Studien zu ermuntern und bereits verfasste oder noch abzufassende theoretische Werke zum Zwecke der Erläuterung und Wiederbefestigung der Tradition im liturgischen Gesange zu verbreiten.
3. Bei Heranbildung des Clerus solle dem Studium des Chorals eine entsprechende Stelle eingeräumt, derselbe so wieder zu voller Blüthe gebracht und die bezüglichen canonischen Vorschriften mit der grössten Sorgfalt befolgt werden.
4. Bei der Ausführung des Chorals solle bei den gleichen und schwer accentuirten Noten die rhythmische Ausführung,

entsprechend den von Guido von Arezzo in XV. Capitel seines «Micrologus» dargelegten Grundsätzen festgesetzt werden.

5. Zu diesem Zwecke haben alle Methoden des Kirchengesanges die Grundsätze der lateinischen Accentuation einzuhalten.

6. Schliesslich spricht der Congress die lebhafteste Hoffnung aus, dass die Vorzüge des Chorals beim Gottesdienste als des der Kirche eigenthümlichen Gesanges allgemeiner anerkannt und derselbe vom Clerus, den Chordirigenten und Organisten getreuer werde ausgeführt werden.

7. Die musikalisch-archäologischen Forschungen, welche sich dieser Congress zur Aufgabe gemacht hat, müssen, um ihren angestrebten Zweck zu erreichen, mit aller Energie fortgesetzt werden. Zu diesem Zwecke ist ein internationaler Verein in's Leben zu rufen, welcher sich zur Aufgabe macht, die historischen Documente und Monumente zu erforschen; dieser habe eine vierteljährliche musikalisch-archäologische Revue herauszugeben, welche zwei Rubriken enthalten soll, von denen die eine den Originaltext der Arbeiten, die andere eine möglichst getreue lateinische Uebersetzung zu geben hat.

Geschlossen wurde die letzte Sitzung mit einem von allen Anwesenden gesungenen Te Deum. Eine grosse Anzahl der Congressisten, darunter auch die französischen und italienischen Benedictiner, den Präsidenten Dr. Amelli an der Spitze, reisten nach Rom und wurden vom hl. Vater am 21. September in einer Audienz huldvollst empfangen, wobei der Präsident eine schöne Photographie von dem Gemälde Bertini's zu Mailand, wie Guido Arezzo vor Papst Johann XIX. Singknaben nach seiner Methode unterrichtet, dem hl. Vater überreichte. Leo XIII. sprach sein grosses Interesse an den Bestrebungen des Congresses aus und ertheilte allen Anwesenden den Segen.¹⁾

Nachzutragen ist noch, dass, um den Aufstellungen des Programmes gerecht zu werden, am Dinstag (wie schon bemerkt) die aretinische Geistlichkeit den Chorgesang (Choral) beim Hochamte ausführte, am Mittwoch eine Combination von

¹⁾ Die Resolutionen sind dem Wiener «Vaterland» entnommen, da es dem Berichterstatter wegen unaufschiebbarer Geschäfte nicht gönnt war, dem Congress bis zum Schlusse anzuwohnen.

Nationalitäten, nämlich die Herren Haberl, Donnelly, Lans, Gnjezda und der Berichterstatter, nach der Medicäa; am Donnerstag mehrere französische Priester mit einigen italienischen gemischt, unter der Direction des Herrn Perriot von Langres, nach einer Venetianerausgabe; am Freitag die Solesmenser und Beuroner Mönche unter Leitung des Dom Pothier und nach dessen Bearbeitung des Graduale.

Broschüren wurden mehrere vertheilt, so «Propositions sur le Chant grégorien» von P. Dom. A. Schmitt von Solesmes; «La tradition dans la notation du plain chant» sowie «Une petite quaestion de grammaire a propos de plain-chant» von P. Dom J. Pothier; «Una gloria dell' arte italiana ossia lo studio del canto ecclesiastico et della musica sacra alla chiesa» von L. Bianchi von Pisa. Ausserdem lag eine sorgfältig gearbeitete Biographie Guido's von dem Erzpriester und Canonicus J. Ristori von Arezzo zum Verkaufe auf, sowie die schon genannte Photographie Guido's nach einem Gemälde von Bertini in Mailand, im grösseren und kleineren Format. Sehr hohes Interesse erregte eine Ausstellung verschiedener liturgisch-musikalischer Werke, worunter sich befanden: die sämmtlichen Choralbücher aus der Officin in Regensburg, die von Dom Pothier hergestellte Bearbeitung des Graduale rom., prächtig gedruckt in der Officin de S. Jean Ev. zu Tournay in Handbuchformat; ähnliche französische und deutsche Ausgaben, (darunter auch «Graduale ad normam cantus S. Gregorii» von Mich. Hermesdorff in Trier), Chorallehrbücher u. s. w., ferner Pergamentmanuscripte vom 12—16 Jahrhundert; Photographieen von neumirten Manuscripten aus der frühesten Zeit; zuletzt noch zwei bewundernswerthe Sammlungen von Facsimile aus den mannigfaltigsten Manuscripten, angelegt von Raillard von Paris und Juan de Castro (Handschrift). Eine grosse Orgel von Zeno Fideli von Foligno vollendete diese kirchlich-musikalische Ausstellung.
